

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach der
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Athenburger Schulplatz Nr. 3.



Insertionspreis:

wie dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 13¹/₂ Pfg.

Errechnungen der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr 256

Mittwoch den 2. November.

1887.

Wochenschriftlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 1. November 1887.

Freisinnige Politik.

Die Abhaltung von Provinzial-Parteitagungen wird von den Freisinnigen fortgesetzt: am vorletzten Sonntag fand ein solcher Parteitag für Mecklenburg und Westfalen in Hagen statt, der Städte, welche ihren Freisinn bisher zur Genüge durch die Wahl Eugen Richters bezeugt hat, der denn auch diesmal erschien und die Hauptrede hielt, um seine Gesinnungsgenossen von Neuem anzufeuern und zu begeistern. Die Mittel, deren er sich hierbei bediente, verdienen etwas näher in's Auge gefaßt zu werden, weil daraus hervorgeht, wie er die freisinnige Partei nach dem großen Krach, den sie am 21. Februar erlebte, wieder flott machen zu können glaubt.

Zunächst beginnt er mit einer Verhöhnung des Wahlergebnisses vom 21. Februar und der Gesinnungen, welche das deutsche Volk an diesem Tage zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme vor aller Welt bezeugte. Das „Angstprodukt“, welches bei Herrn Richter förmlich zur fixen Idee geworden ist, wird selbst in einem Augenblick, wo über Boulangers Irregierische Absichten während des vergangenen Frühjahrs nachträglich unumstößliche Beweise zum Vorschein kommen, aufrecht erhalten, und daraus, daß Boulanger „im Arrest sitzt“, die „Baracken faul geworden“ sind u. s. w. geschlossen, daß die Kriegsbesürchtungen nur Wahlmanöver waren und nur ausgetreut wurden, um einen Keinsitz zu erhalten, der neue Steuern bewilligt. Herr Richter fempelt damit das deutsche Volk zu Marionetten und die Regierung zum Regisseur eines Puppentheaters. Diese jeden sittlichen Ernstes und nationalen Sinnes baare Auffassung ist für uns nur dadurch interessant, daß sie beweist, welche Grundfäße Herr Richter selbst in der Politik für zulässig und anwendbar hält. In der That glaubt er dem deutschen Volke Alles, gleichviel was, vormachen und auf diese Weise endlich der Regierung und den nationalen Parteien den Rang ablaufen zu können.

So wird der Sieg der Freisinnigen bei der Reichstagswahl in Sagan-Sprottau in alle Welt hinausposaunt als ein Zeichen der Umkehr des deutschen Volkes, während doch eben noch die Landtagswahl in Sagan-Sprottau, wie die Wahlen in Sachsen und Baden den Beweis geliefert haben, daß das deutsche Volk den Geist zu pflegen und zu erhalten bereit ist, welcher den Widersachern der nationalen Politik im Februar ein so gründliches Fiasco bereitet. Aber Herr Richter läßt sich dadurch nicht beirren; es kommt ihm nicht auf Thatfachen, sondern nur darauf an, dem Volke etwas so lange vorzureden, bis es geglaubt wird. In derselben Weise wird jetzt die „Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel“ als Agitationsmittel gebraucht. Wenn — so denkt er — immer und immer wieder dem armen Manne vorgeredet wird, daß die „Agrarier“ ihm das Brot wegnehmen, dann muß es endlich geglaubt werden. Auf die Thatfache, daß die

Kornzölle das Brot nicht im geringsten verteuert haben und daß die Lebensmittel jetzt so billig sind wie seit langem nicht, wird keine Rücksicht genommen: für Herrn Richter und Genossen giebt es nur ein Ziel, das Volk gegen die nationalen Parteien aufzuheizen, sich zu diesem Ziele gleichviel welcher Mittel zu bedienen und ihm die Freisinnigen als die besten Freunde vorzustellen.

Daß viele Tropfen den Stein höhnen und daß hier und da die fortwährenden Anklagen auch einmal auf fruchtbaren Boden fallen, ist nur zu natürlich und soll auch nicht bestritten, kann auch nicht verhindert werden. Aber Herr Richter irrt sich, wenn er meint, daß die Politik in der Kunst bestehe, dem Volke alles Mögliche, gleichviel was, vorzureden, und daß derjenige siegt, welcher dies am besten versteht. Ginge es danach, dann wären die Freisinnigen schon längst am Ruder. Aber nein, eine Politik, die nicht auf Wahrheit und Ehrlichkeit begründet ist, eine Politik, welche nicht an die Vernunft und die edleren Regungen des menschlichen Herzens appellirt, eine Politik, welche das Volk nur als Versuchsfeld für politische Theorien mißbraucht, die kann nicht zum Ziele gelangen, so sehr sie sich auch aller möglichen Taschenspielerkunststücke bedient. Uns ist daher auch nicht bange vor den krampfhaften Anstrengungen des Freisinn, so lange das Herz des Volkes auf dem rechten Fied steht und so lange seine wahren Freunde es nicht daran fehlen lassen, diesen Anstrengungen unverdrossen entgegen zu treten.

Politische Mittheilungen.

— Kaiser Wilhelm hat sich in Folge des höchst ungunstigen und abnormen Witterungscharakters der vergangenen Woche eine leichte Erkältung zugezogen, welche, obwohl sie den hohen Herrn in seiner gewohnten Lebensweise kaum nennenswerth beeinträchtigt, ihm doch zur Zeit eine gewisse Schonung auferlegt, so daß der Monarch auch von der beabsichtigt gewesenen Theilnahme an dem Jagdausflug nach der Schorfhaide zurückblieb. Uebrigens arbeitet der Kaiser täglich und nimmt auch Vorträge entgegen.

— Im österreichischen Abgeordnetenhaus ist neuerdings von der Regierung ein Trunkengesetz eingebracht worden, welches nach verschiedenen Richtungen hin in einschneidender Weise der überhandnehmenden Trunksucht zu steuern sucht. Die Regierung motivirt das Gesetz mit der Verpflichtung des Staats, aus der allgemeinen Erkenntniß, daß der fortgesetzte, übermäßige Genuß stark alkoholischer Getränke den physischen und moralischen Ruin des Einzelnen, die Degeneration der Familien und den wirtschaftlichen Niedergang ganzer Klassen zur nothwendigen Folge habe, die Konsequenzen zu ziehen und seinerseits Alles zu thun, um dem Uebel entgegen zu wirken. Es ist bekannt, daß auch bei uns

vor längerer Zeit versucht wurde, die Trunksucht auf legislativem Wege zu bekämpfen, diese Versuche jedoch gescheitert sind. Die österreichische Vorlage ist nun — meint das Kanzlerblatt — insofern auch für Deutschland von Interesse, als eventuell aus dem Inkrafttreten derselben unter Berücksichtigung der allerdingen nicht ganz gleich liegenden Verhältnisse und in Würdigung der dort mit dem Geetze erzielten Resultate sich Anhaltspunkte ergeben dürften, die für die Entwidlung der Frage von Werth sein könnten.

— Ergötzlich ist es, daß in Sachen der Londoner Kravalle das Richter'sche Blatt mit seiner Schwärmerei für Straßengezeife und deren nichtsnützige Urheber nicht einmal bei der übrigen Freisinnspresse Anklang findet, vielmehr das Gros dieser Gesellschaft offenbar ein Grinsen anwandelt und ihr Lieblingen mit den „guten“ Revolutionären sie nicht hindert, in der Praxis den Beruf des Staates zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung unnummunden anzuerkennen. Was übrigens die Charakterisirung der Londoner Straßenaufreißer als angeblich „unbeschäftigte Arbeiter“ betrifft, so wollen wir doch feststellen, daß dem keineswegs so ist; es mögen ja vereinzelt auch solche an den Meetings und Aufzügen Theil genommen haben, in der Hauptsache aber wird das Demonstrantenkorps aus gewerbsmäßigen Müßiggängern, polizeibekanntem Taschendieben, entlassenen Sträflingen u. gebildet, d. h. aus denjenigen Elementen, welche als Abhub der Gesellschaft Dasjenige in ihrer Gesamtheit darstellen, was man den großstädtischen Mob zu bezeichnen pflegt. Der rechtschaffene Arbeiter wird die Zumuthung, mit solchem Gesindel solidarisch zu gelten, nachdrücklichst von sich abzuwehren. Die Führerschaft dieser ehrenwerthen Masse wird aber von Elementen gestellt, die mit Anarchismus und internationaler Socialdemokratie zum Mindesten auf sehr vertrautem Fuße leben; und diese Führer und Rednerschaft versteht es vortrefflich, nach dem durch ihre „Arbeit“ die Massen im „erhöhten“ Stimmung versetzt sind, hinter den Koulissen zu verhalten und, und daher kommt es, daß die Polizei nach den Reden, und wenn die eigentlichen Gezeife beginnen, es immer nur mit den Angeführten, nie aber mit den „Führern“ der Bewegung zu thun hat. Nach alledem wundern wir uns nicht, daß die Schwärmerei für Straßengezeife nach englischen Muster bei uns so wenig Anklang findet, trotz Richter'scher Empfehlungen. Der deutsche Arbeiter, das deutsche Volk hat eben einen ausgeprägten Sinn für Gesetz und Ordnung.

— Den europäischen Friedensklängen, die unlängst so kräftig in der Turiner Rede des italienischen Ministers Crispi angetimmt wurden, ist soeben ein neuer, nicht minder harmonischer Akkord hinzugegetreten durch die bündigen Versicherungen, welche der Kaiser von Oesterreich am vorigen Sonnabend beim Empfang der Delegationen den erwartungsvoll lauschenden Völkern des habsburgischen Reiches erteilte. Mit Jubel

hat die öffentliche Meinung des verbündeten Nachbarstaates das kaiserliche Friedenswort vernommen und dasselbe Empfinden wird sich überall in Europa Bahn brechen, wo man den ungeheuren Werth zu schätzen weiß, den die Verwirklichung der in Turin und Wien formulirten Hoffnungen für den positiven Arbeitsfortschritt der Kulturvölker bedeutet.

— Zur Kornzollfrage meldet der „Samb. Rorr.“: Dem Vernehmen nach beantragt die preussische Regierung die Verdoppelung der Kornzölle und zwar auch gegen Oesterreich-Ungarn.

— Ueber das neue bürgerliche Gesetzbuch wird in dem Etat des Reichs-Justizamtes bemerkt, daß der Entwurf fertig sei, aber noch einer Revision bedürfe, für deren Abschluß eine bestimmte Zeit noch nicht angegeben werden könne.

— Die Anschließungscommission in Posen ist von einem Polen überboten worden. Als dieser Tage das 215 Morgen große Gut Melno zur Zwangsversteigerung kam, erlief das der polnische Rentier Kieslowski für 43 900 Mark. Herr Landrath Kramer aus Thorn hatte nur bis 42 600 Mark mitgeboten.

— Statthalter Fürst Hohenlohe soll sich nach einer Warihauser Meldung entschlossen haben, einen seiner Söhne der Wittgensteinschen Erbschaft halber in den russischen Unterthanenverband treten zu lassen. Kürzlich äußerte der Statthalter darüber in Wien, er habe seinen Söhnen nichts vorzuschreiben in dieser Sache. Diese müßten selbst wissen, was sie zu thun und zu lassen hätten.

— Bürgermeister Bach in Straßburg ist in den Bezirkstag für Unter-Clas gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt worden.

— Die im Gesundheitsamt zu Berlin zusammengetretene Kommission zur Revision der kaiserlichen Verordnung betr. den Verkehr mit Arzneimitteln hat ihre Arbeiten beendet. Bestimmte Beschlüsse sind nicht gefaßt.

Oesterreich-Ungarn. Das österr. Herrenhaus hat die Gehrentwürfe betr. die Verlängerung des Handelsvertrages mit Deutschland und Italien um ein halbes Jahr angenommen. Zum Schluß der Sitzung erklärte Graf Taaffe den Reichsrath im Namen des Kaisers für vertagt.

Schweiz. In der Schweiz haben am Sonntag die Wahlen zum Nationalrath in Bern stattgefunden. Gewählt wurden 99 Kandidaten der liberal-demokratischen Partei, 5 des liberal-konservativen Centrums, 41 der katholisch-konservativen Partei.

Großbritannien. Lord Lytton ist zum Botschafter in Paris ernannt. Der bisherige Botschafter Lord Lyons ist in den Grafenstand erhoben. — In Bombay ist die Nachricht eingegangen, daß der General Nur Mahomed, welcher Eub Khan bei dessen Flucht aus Teheran begleitete und in der Nähe von Herat gefangen genommen wurde, auf Befehl des Emir Abdurrahman öffentlich gehängt worden ist. — Die Verurtheilung des irischen Abg. Hayden wegen Aufreizung der Bevölkerung zu zwei Monaten Gefängniß mit Zwangsarbeit ist vom zuständigen Obergericht bestätigt worden. — In Cork in Irland fand am Montag die Revisionsverhandlung des Prozesses gegen den Abg. O'Brien statt. Das Urtheil von drei Monaten ist bestätigt. Zur Verhütung von Ruhestörungen war eine große Polizeimacht aufgestellt worden.

Italien. Das italienische Mittelmeergeschwader ist, wie aus Rom telegraphisch wird, zwischen der Straße von Messina und dem Suezkanal zum Schutze der nach Afrika bestimmten Truppentransporte stoffel förmig aufgestellt worden.

Frankreich. Boulanger in Sicht! Die rabuläre „Lanterne“ erinnert die Pariser daran, daß der Arrest des Kriegsministers am 13. November abläuft und kündigt an, der General werde am 14. November früh 5 Uhr in Paris eintreffen, wo er sich nach den Militärvorschriften beim Kriegsminister melden muß. Das Blatt fordert zu einer Demonstration für Boulanger auf. — Der Untersuchungsausschuß wegen des Drödenswindels will seine Untersuchung auf folgende Punkte erstrecken: Ist es wahr, 1) daß Schacher mit Orden und öffentlichen Aemtern getrieben wurde? 2) daß das Kriegsministerium geheime Actenstücke in die Öffentlichkeit gelangen ließ? 3) daß das Finanzministerium unbesugter Weise Einreisestrukturen zurückstatter hat? 4) daß das Postministerium unfrankirt zum Schaden

des Staatschages Briefe und Telegramme beförderte? Da Greby die bestimmte Versicherung gegeben ist, bei der Unterjuchung gegen Wilson würden seine Familienverhältnisse nicht mit herangezogen werden, hat der Präsident nichts mehr gegen die Unterjuchung einzuwenden. Herausgenommen wird bei letzterer nicht viel. Sie soll nur als Schredmittel zur Verhütung neuer Skandale dienen. — Wilson's Journale bringen folgende Note ihres Besitzers: „Wir sind zu der Meldung ermächtigt, daß Herr Wilson dem Finanzminister die Summe von 40000 Franken hat zugehen lassen, welche Summe den Betrag der Frankatur aller Briefe weit übersteigt, die er während der sechs Jahre seines Aufenthaltes im Clysée hat schreiben können.“ — Kriegsminister Ferron ordnete an, um die Wiederholung boulangistischer Demonstrationen zu verhindern, daß die Wachtmuskeln in Clermont fortan ausfallen solle. — Der ehemalige Kriegsminister General Greby ist tobjüchtig geworden. — Die Abgeordneten der „Reihen“ in Paris haben ein Telegramm an den Gouverneur von Illinois geschickt, in welchem sie die Begnadigung der zum Tode verurtheilten Anarchisten fordern. — In Paris ist aus den europäischen Hauptstädten die vertrauliche Mittheilung eingegangen, daß alle Mächte der Suezkanal-Konvention zustimmen werden. — In Lyon wurde am Sonntag das Denkmal der Gefallenen von 1870 unter lauten Rachereden enthüllt.

7. Plenarjigung des X. Provinzial-Landtages der Provinz Sachsen.

Die 7. Plenar-Sitzung Montag, den 31. Oct. 1887 wurde 11 Uhr 45 Min. Vormittags vom Präsidenten mit der Mittheilung eröffnet, daß der bisherige Vorsitzende des Provinzial-Ausschusses v. Krosigk, Ercellenz, die auf ihn gefallene Wiederwahl dankend abgelehnt habe.

Das Ergebnis der auf Punkt 3 der Tages-Ordnung stehenden Wahl des Vorsitzenden und der auscheidenden Mitglieder des Ausschusses ist folgendes:

Vorsitzender v. Rauchhaupt; die auscheidenden Mitglieder v. Gerlach, v. Voh, Breslau, v. Wartensleben, die stellvertretenden Mitglieder Hochbaum, v. Breitenbach, Horn worden wiedergewählt; für Landrath v. Rauchhaupt wird Graf v. Stolberg-Nostka, für den verstorbenen Gutsbes. Westje Amtsvorsteher Scherre (Vertreter Polland), an Stelle des Gutsbes. Florstedt Amtmann Spielberg (Helbra), endlich zum stellv. Vorsitzenden Geh. Rath Franz gewählt.

Es folgt Bericht über den Haupt-Haushaltsplan für 1888/91.

Teil 1 „Befolungsplan“ wird genehmigt, Antrag wegen Anlegung eines Sortenobstgartens nebst Baumschule aber abgelehnt. Für den Antrag stimmen die Abg. Dr. Brecht, v. Zagon, vom Hagen, Ober-Präs. von Wolff, Landes-director von Wisingerode; gegen denselben die Abg. v. Rauchhaupt und Liffemann, welche den Zeitpunkt noch nicht für gekommen und die Vorlage für noch nicht reif erachteten.

Teil 3. Befolungsgrundrisse für Beamte des Provinzial-Verbandes pp. wird genehmigt.

Teil 4. als der wichtigste: Aufnahme einer mit 3 1/2 % zu verzinsenden und mit 1 1/2 % zu tilgenden Provinzial-Anleihe von 2 150 000 Mk. (für Wegebau und Irrenanstalten) wird genehmigt.

Schluß der Sitzung 4 1/4 Uhr Nachmittags. Nächste (letzte) Sitzung Dienstag, den 1. Nov., Vormittags 9 Uhr.

Provinz und Umgegend.

† Weisensfeld. Seit kurzer Zeit wird hier der Herbeihändler Winkel vermist; man glaubt, daß er Differenzen mit seinen Gläubigern aus dem Wege gegangen ist. Der Weisensfelder Humor war sofort bei der Hand und giebt auf die Frage wohin sich Winkel wohl gewandt haben mag, folgende Antwort: „Winkel ist mit Winkelmann nach Scrualeum.“

† Wittenberg, 26. October. Ein vorläufig noch mysteriöser Vorfall spielte sich in der vergangenen Nacht bei der Villa Rettig ab. Die Herren Regierungsbaumeister Lebens, Kandidat Lückhoff und Dr. Wachs wurden, als sie kurz vor ein Uhr von einer Abendgesellschaft zurückkehrten, in dem Augenblick, als sie das Haus

ihres Gastfreundes in der Lindenstraße verlassen, durch dringende, aus dem Graben der Villa kommende Hilferufe erschreckt. Die Herren wandten sich sofort der Stelle zu, woher die Rufe ertönten und stützten sich, als sie in der Ecke des nach der Lindenstraße zu gelegenen Theils des bereits mit dünnem Eis bedeckten Wassers einen Menschen bemerkten, alle drei in das eisse Wasser zu Hilfe. Herrn Baummeister Lebens gelang es, die ertrinkende Person am Halse zu fassen, doch rutschte ihm die Hand ab, der Ertrinkende versank, ohne wieder aufzutauhen und die heldenmüthigen Helfer mußten, völlig erschöpft, auf ihre eigene Rettung Bedacht nehmen. Wer der Ertrunkene, der nach der Stimme ein etwa 13jähriger Junge gewesen sein mag, gewesen und wie er mitten in der Nacht in das Wasser gekommen, ist vorläufig noch ein Räthsel, über das sich heute früh eine Eisdecke gelegt hatte.

† Vom Harz, 26. Octbr. Der heutige erste Wintertag — in der Nacht sank der Thermometer auf — 5° — hat die Vegetation noch fast in ihrer Bollentwicklung getroffen. Das Laub haftete zum Theil noch ganz grün, zum Theil goldig braun auf den Bäumen und diente heute früh starken Raufrostgebilden zum Stützpunkt. Das Landschaftsbild, das unser Gebirge in den Morgenstunden darbot, als die ersten Sonnenstrahlen über die frisch gefärbten Wälder und die wundervollen Raufrostgebilde strichen, war unbeschreiblich schön. Dann begann, als die Fesseln des starren Frostes sich im Morgenlicht lödeten, jenes eigenartige Blätterregnen das trotz aller Windstille sich so intensiv gestaltete, daß nach kaum einer Stunde viele vorher noch stark belaubte Bäume völlig kahl dastanden. Ein Bild der geschäftigsten Winterzerföhrung.

† Es hatten drei Gesellen ein „sein Kollegium“ in unserem Rathskeller just vor vier Jahren, nämlich die beiden Directoren der Leipziger Disfonto-Gesellschaft, Jerusalem und Winkelmann, sowie der Bürgermeister des Ortes, Schrader, so schreibt man der „Saale-Ztg.“ aus Roswig. Es ward über die Gründung der Roswiger-Altien-Papierfabrik berathen, nachdem die Disfonto-Gesellschaft in den Besitz der ehemaligen Tobias'schen Tuchfabrik gelangt war. Bürgermeister Schrader, zum ersten Aufsichtsrath bestellt, silt heute, wegen Unterschlagung amtlicher Gelder zu 2 1/2 Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt, in der Landesstrafanstalt zu Roswig, und die genannten Directoren werden wegen betrügerischen Bankrottes gesetzlich verfolgt, um, wenn gefangen und gestrichelt, abermals ein „sein“ Kollegium“ zu bilden, aber nicht, wie bei Veratung des Fabrikplanes, in Roswiger Rathskeller bei schäumendem Sekt, sondern in Nummer Seiger bei Wasser und Brod.

† Heute am 1. November ist auf dem Marktplatz in Leipzig der erste Spatenstich für das längst projectirte Kriegerdenkmal gethan worden.

† Leipzig. Einem Mabenater in des Wortes vollster Bedeutung wurde in der achten Sitzung des hiesigen Schwurgerichts die verdiente Strafe zu Theil. Der Schuhmacher Hermann Otto Böttcher in Groiisch, 24 Jahre alt, war Vater eines unehelichen Kindes, welches im März d. J., als sich Böttcher mit der Mutter des Kindes verheiratete, von den Eltern in eigene Pflege genommen wurde. Das Kind wurde von da ab in der rohsten Weise mißhandelt, mit Fäusten geschlagen, mit einem Spanurriemen und mit einer sogenannten Glättchiene (ein Schuhmacherwerkzeug aus hartem Holz) bearbeitet, einmal sogar am Genick gefaßt und gegen die Wand der Wiege geschleudert u. s. w. Am 10. Juli verstarb das arme Wejen. Die Leichenfrau, welcher der ganze Körper des Kindes im höchsten Grade auffällig erschienen war, erstattete deshalb Anzeige. Bei der Section des Leichnams ergaben sich außer äußeren Verletzungen ein Bruch des rechten Schlüsselbeins und sechs Rippenbrüche. Vom Schwurgericht wurde Böttcher (unter Ausschluß mildernder Umstände) wegen vorfährlicher Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

† Bei dem Sachsen-Meinungen'schen Ort Reichmannsdorf ist seit einiger Zeit der Bergbau auf Gold, der vor Jahrhunderten dem Orte den Namen gab, mit Erfolg wieder aufgenommen. Ob die Ausbeute aber die Kosten des

Unternehmers decken und noch Gewinn abwerfen wird, ist indessen zweifelhaft.

Local-Nachrichten.

** Wie alljährlich am Reformationstage, hielt auch gestern wieder der bittige Gustav-Adolfs-Zweigverein sein Jahresfest durch einen Festgottesdienst und eine Nachverammlung ab. Ersterer fand Nachmittags in der Stadtkirche statt, wobei Herr Superintendent Dr. theol. Förster aus Halle über Zephanja 3, 14 ff. die Festrede hielt. Die Nachverammlung, welche sehr zahlreich besucht war, wurde Abends im Saale des „Livoli“ abgehalten. In derselben begrüßte zunächst der Vorsitzende des Vereins, Herr Conffitorialrath Leuschner, die Anwesenden in herzlicher Weise und berichtete dann über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Vereinstjahre, welche von ihm als eine reich gesegnete bezeichnet wurde. Die Sammlungen im Verein incl. der außerordentlichen, erreichten den ansehnlichen Betrag von ca. 1000 Mt. Hieran schlossen sich interessante Mittheilungen des Herrn Superintendenten Waarts-Weißensee über seinen Aufenthalt zu Beirut in Syrien, wofür er vom Jahre 1875—81 im Dienste des Gustav-Adolfs-Vereins als Pastor der dortigen evangelischen Gemeinde deutscher und französischer Junge thätig war. Zuletzt schilderte Herr Gymnasiallehrer Dr. Finklein in fesselnder Weise die unjünger evangelischen Kirche seit Anfang ihres Bestehens bis heute durch die Gegenreformation der katholischen Kirche geslagenen Wunden. — Eine in einer Pause ausgeführte Sammlung soll wiederum unfern evangelischen Glaubensgenossen in Luxemburg, event. auch der Diaspora des Schwarzwaldes, zugewendet werden.

Theater und Musik.

— In Folge eines Conflictes mit dem Generalintendanten Grafen Dohberg ist der Director der Oper in Berlin Herr von Strauß, seiner Functionen entbunden worden. Ueber die Ursachen des Vorfalls bringen die Berlinerblätter lange Mittheilungen, welche letztere indessen nach einer Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ unverbürgt sind.

Kolonien und Reisen.

— Die Ueberführung der Leiche von Gustav Nachtigal von Cap Palmas nach Kamerun ist jetzt von der Reichsregierung beschlossen worden. Gouverneur von Soben, der in den nächsten Tagen nach Teneriffa abreist, wird sich von da auf einem Boermann'schen Dampfer nach Monrovia, der Hauptstadt Liberia's, wozu Cap Palmas gehört, begeben, um mit dem Präsidenten der Republik, zumal unter Hinweis auf die unvermeidlichen unangenehmen Folgen für Liberia, die ein weiteres Verbleiben der Leiche Nachtigal's in Cap Palmas und die bei der dortigen Bevölkerung nicht zu hindernde Besiedelung und Schändung der Grabstätte nach sich ziehen würde, alle Förmlichkeiten betreffs Ausgrabung der Leiche zu erledigen und die schriftlichen Befehle für den Gouverneur von Cap Palmas mitzunehmen. Sollten sich die Verhandlungen verzögern, so wird sich Herr von Soben zuerst nach Kamerun begeben, um von dort aus in dem kleinen Reichsdampfer „Nachtigal“ die sterblichen Reste des Forschers von Cap Palmas wegzuholen und nach Kamerun überzuführen, wo sie in deutschem Boden eine würdige Ruhestätte finden sollen.

— Der deutsche Afrikareisende Gustav Denhard ist in Ost-Afrika nicht unbedenklich am Fieber erkrankt.

Bermischte Nachrichten.

* In dem Befinden des Kaisers war am Montag keine wesentliche Aenderung eingetreten. Der Kaiser stand gegen Mittag auf und empfing den Major von Habs, welcher sich zum Kronprinzen nach Bayern begibt. Später nahm der Monarch noch einzelne Vorträge entgegen. — Die Kaiserin Augusta ist am Montag Nachmittags von Baden-Baden wohlbehalten in Koblenz angekommen.

* Der Reichsanzeiger vom Montag Abend meldet amtlich über das Befinden des Kaisers: Rheumatische Kreuzschmerzen im Verein mit Ermüdung und Abspannung, wie sie im Verlaufe der Krankheit gewöhnlich einzutreten pflegen, geboten Sr. Majestät, am Sonntag den ganzen Tag über im Bett zu verbleiben. Mehrstündiger Schlaf im Lauf des Sonntags hat die Gleichmüthigkeit der letzten Nachtruhe einigermaßen beinträchtigt.

* Der König von Württemberg wird am 17. November von Stuttgart sich zum Winteraufenthalt nach Florenz begeben.

* Bei der Hatzjagd von Jagdschloß Hubertusstock wurden erlegt 46 Hirsche, 81 Stück Rothwild, 1 Schaaf und 48 Stück Damwild. Prinz Wilhelm von Preußen erlegte 7 Hirsche, 1 Stück Roth- und 1 Stück Damwild, Prinz Friedrich Leopold 7 Hirsche, 3 Stück Rothwild, 1 Schaaf, 1 Stück Damwild, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg 3 Hirsche, 2 Dampfschiffe, 1 Stück Damwild.

* Wozu hat der Soldat die Leber? Darüber sind kürzlich die neugeborenen Einjährig-Freiwilligen vom Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment, als sich ein Officier nach Namen und Stand der Einzelnen erkundigte und zumeist schüchterne Antworten erhielt, von ihrem Unterofficier belehrt worden: „um frei von der Leber runter zu reden.“ Als darauf ein Soldat nicht unterdrückt werden konnte, sagte ihnen der wackere Rekruten-Instruenteur auch so gleich, wo zu man die Leber nicht hat, nämlich: „nicht, um sich über dieselbe lustig zu machen!“

* Studenten als Tramwagen-Kontroleure. Einer der Moskauer Zeitungen wird, wie die „Nov. Wr.“ berichtet, aus St. Petersburg geschrieben, daß im verflossenen Sommer zwanzig Studenten der dortigen Universität während der Ferien als Tramwagen-Kontroleure gedient haben sollen. Die Herren sollen diese Beschäftigung, welche mit 40 Rubeln monatlich bezahlt wird, dem Erthellen von Privatstunden vorgezogen haben, was in Petersburg sehr wenig einträglich sei. Da aber der Posten eines Kontroleurs sehr schwierig und zeitraubend ist, habe einer der Studenten denselben gleich in den ersten Tagen aufgegeben, während die Uebrigen seinem Beispiel noch vor Schluß der Ferien folgten.

* Friedrich der Große wünschte, wie der „Bär“ schreibt, bei seinem Aufenthaltsorte in Amsterdam auch die berühmten holländischen Pasteten zu versuchen und beauftragte seinen Begleiter, den Obersten Walbi, bei der Wirthin eine zu bestellen. Die Wirthin machte große Augen, beachtete geringfügig den Obersten und sagte: „Sie wollen eine Pastete essen? Sind Sie auch im Stande, eine Pastete, welche 30 Gulden kostet, zu bezahlen?“ Walbi erwiderte der Frau, sein Herr könne wohl bezahlen, er sei ein Virtuoso auf der Flöte und verspreche sich bei der ersten Vorstellung, die er zu geben beabsichtige, eine reichliche Einnahme. „Da muß ich ihn doch hören“, verlegte die Wirthin, lief in das Zimmer des Königs und sagte zu ihm: „Ahn Herr! da Sie so gut pfeifen können, so pfeifen sie mir eins vor.“ Der König, von Walbi auf französisch vom Vorgefallenen unterrichtet, nahm bereitwillig seine Flöte und spielte meisterhaft, so daß die Wirthin ganz davon ergriffen wurde und ausrief: „Ja ja, Sie spielen gut und werden sich ein schönes Stück Geld verdienen. Nun will ich Ihnen auch eine Pastete machen.“

* Ein lustiger Sprachreinerger sandte im Jahre 1854 an den Rufstus B., einen Jagottisten, wohnhaft auf dem Mondjoupfay in Berlin unweit der Pommeranzbrücke, einen Friedrichsbr'or unter der Adresse: „An Herrn B., Bergnügling auf dem Tiefsnüppel, wohnhaft auf dem Wein-Kleinodspfad, unweit der bitteren Südrüchle-Brücke. Hierin ein Goldfrüh.“ — Der Brief gelangte glücklich in die Hände des Jagottisten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, den 1. November, 12 Uhr Mitt. (Telegramm d. Kreisblatt.) Se. Majestät der Kaiser hatte eine ziemlich gute Nacht. Die Schmerzen sind geringer.

Markt-Berichte.

Merseburg, 29. October. Höchster und niedrigster Marktpreis der Ferkeln in der Woche vom 23. bis mit 29. Oct. cr. pro Stück 6—1,50 W.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eine concentrirte Tasse Braukthee könnte man das neue Sufpenmittel: Dr. R. Doh's Pectoral (Sufpenmittel) nennen, denn es enthält in natürlicher Form (die Bestandtheile sind auf jeder Schachtel außen angegeben) alle die Kräfte, welche sich als die wirksamsten gegen Husten, Croup, Catarrh: bis jetzt erweisen haben. Man mache daher mit Dr. R. Doh's Pectoral, welches à M. 1.— per Schachtel in den Apotheken erhältlich ist, einen Versuch und man wird sicher mit seiner Wirkung zufrieden sein. Hauptdepot: Magdeburg, Bönen-Apothek.

Anzeigen.

Kirchen-Nachrichten von Merseburg.

Stadt. Getraut: Clara, T. des Schloßers Menzel; Clara Gema, T. des Hilfsarb. bei der Feuer-Societät Stolze; Max Dstar S. des Schmieds Wismann; Katharina Selma, T. des Ingenieur Kuhl; Alwin Guard S. des Metallbrechers Kuhl; Franz Hermann, S. des Handarb. Mann. — Getraut: der Köchler G. S. Schneider hier, mit Frau C. A. geb. Knolle; der Schmied F. R. G. Bömer hier mit Frau C. B. geb. Medert. — Verlobt: den 27. October der todtgeb. S. des Schneidernst. Krause; den 30. der Färber Butsch.

Neumarkt. Getraut: Carl Ernst, Sohn des Fischers Gehardt. — Verlobt: der 4. Sohn des Steinmetz Schäber; die jüngste Tochter des Handarb. Kämmer.

Dem glükigen Geber sage hiermit für das am vorigen Sonntage in das Becken gelegte Behnmarfshild herzlichsten Dank. Berthel, Pastor.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe, sagen wir allen Freunden, Verwandten u. Bekannten herzlichsten Dank für das uns zu Theil gewordene Beileid bei dem Tode und Begräbnisse meines mir unvergesslichen, schon im 41. Lebensjahre verbliebenen Gatten, unseres innigst geliebten Vaters, des Maurerpoliers

Karl Schumann.

Herzlichen Dank auch allen denen, die den Sarg unseres theuern Dahingeshiedenen so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten. — Besonders spreche ich meinen tiefgefühltesten Dank dem Herrn Baron v. Bredelrow in Tragarth und dem Herrn Rittergutsbesitzer Cornelius in Lössen aus für ihren Besuch zur Zeit der Krankheit und den schönen Blumenschmuck für den Sarg des Verstorbenen, ferner dem Baumeister Herrn Graul in Merseburg nebst Ehefrau und dessen Kollegen für ihre ebenso tröstlichen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der Beerdigung, dem Kriegerverein und der Schuljugend für die Musik und den Gesang, womit sie den Dahingeshiedenen zur Ruhestätte geleiteten, sowie dem Herrn Pastor Schulze in Lochau für seine tröstlichen Worte am Grabe. Pritschöna, den 28. October 1887.

Die trauernde und tiefbetrübte Wittve Schumann und Kinder.

G. Schönberger,

Conditorei u. Biscuitsfabrik

empfehit:

Cacao u. Cacaopulver, Chocolate u. Chocoladenpulver von van Houten & Zoon in Weesp, von Ph. Suchard in Neuchätel sowie eigenes Fabrikat zu äußerst billigen Preisen unter Garantie der Reinheit. Feine u. feinste Fondants, Pralines u. Desserts in größter Auswahl, feines Gebäck zu Kaffee, Thee, Wein u. f. w. von vorzüglichster Qualität, täglich frisch.

Nächste Ziehg. am 20. Nov. 1887.

Laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1872 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattete

Stadt Barletta Loose

Jährlich 4 Ziehungen mit Haupttreffer von: 2 Millionen, 1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000, 50000, 25000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000 Mk etc. Gewinne die „baar“ in Gold wie vom Staate garantirt ausgezahlt werden und wie sie keine einzige Lotterie aufzuweisen hat.

== Jedes Loos gewinnt! ==

Monats-Einlage auf

ein ganzes Loos 3 Mark.

Agentur: G. WESTEROTH,

Cöln a. Rhein.

Briefe mit Werthinhalt wolle man einschreiben lassen.

Garnirte Damenhüte

Grösste Auswahl, billigste streng feste Preise.

Emil Floehn & Co., Merseburg, große Ritterstraßen-Ecke.

Das Modernisiren vorjähriger Hüte nach diesjährigen neuesten Modellen wird sofort ausgeführt und berechnen wir dafür ohne Unterschied pro Stück **50 Pfennige.**

Bekanntmachung.

Die Ziehung der

Ausstellungs-Lotterie

zu Berlin

findet am 21 u. 22. November 1887

durch die Beamten der Kgl. Preuss. General-Lotterie-Direction statt.

1391 Gewinne Werth 90.000 Mk.

Loose à 1 Mk. (11 Loose für 10 Mk.) auch gegen Briefmarken, versendet

Carl Heintze, Loose-General-Debit,

Berlin W., Unter den Linden 3.

Jeder Bestellung sind 10 Pf. für Porto u. 10 Pf. für eine Gewinnliste beizulegen.

LOOSE sind zu haben in der **Kreisblatt-Expedition.**

à Loos

nur

1

Mark.

Gift! Gift! Gift!

Die größte und billigste Auswahl in

Pantoffeln, Schuhen und Stiefeln ist an der Rathhausdecke, gegenüber dem Hause des Herrn Fleischermeister **Weyer.**

F. Lenz aus Halle.

Niederlage

der Berliner Patent-Feuerzünder

in Cartons von 100 Stück eine Mark bei

C. W. Brossmann,

Altenerburger Schulplatz 2.

Auch sind dabeist verschiedene Sorten

ampendochte zu haben.

Altenerburger Bewahranstalt.

Das erste Nähen für die Weihnachts-Bescherung findet nächsten **Donnerstag, den 3. November,** von Nachmittags 3 Uhr an bei der Justizrathin **Grumbach** statt, und bitten wir, wie alljährlich, um milde Beiträge zur Deckung der Kosten.

Merseburg, den 31. October 1887.

M. Klauke. G. Grumbach. H. v. Kathen.

D. v. Kehler. M. Schönberger. W. Stock.

Chemalige Garde.

Die nächste Monatsversammlung findet erst

Freitag den 4. November d. Js.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

im **Goldenen Arm** statt.

Der Vorstand.

Café Nürnberger.

Mittwoch den 2. d. M.:

Schlachtfest.

Feldschlösschen.

Sollten Freunde u. Gönner zu meiner **Donnerstag, d. 3. Novbr.** stattfindenden **Kirmess** durch das Circular übergangen worden sein, so lade ich sie hierdurch nochmals freundlichst ein.

A. Kiessler.

Stadttheater Halle.

Mittwoch, 2. November. **Lannpäuser.** Titelrolle: Gustav Remmler a. G. — Elisabeth: Ida Dogat. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 3. November: **Die Zauberflöte.** Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Leipzig.

Mittwoch, 2. November.

Neues Theater. **Die Loreley.** — Die 1. Auf-führung von: „Martin Luther“, Reformations-Festspiel von Wilhelm Genzen, findet Sonnabend, den 5. November statt.

Altes Theater. **Die Piroten.** Anfang 7 Uhr.

Redaction, Schnellpressenbund und Verlag von A. Leiboldt in Merseburg, (Altenerburger Schulplatz 5).

1 Beilage.

Bade-Anstalt im hiesigen Königl. Schlossgarten, zu jeder Jahreszeit täglich geöffnet.

Nur eine Ziehung bestimmt am 27. December und folgende Tage.

Letzte Lotterie der Stadt

Baden-Baden.

5000 Gewinne i. Werthe von **Mk. 250,000**

Hauptgewinne i. Werthe von **Mk. 50,000, 25,000, 10,000 u. s. w.**

Loose hierzu à Mk. 2.10, 10 Stück Mk. 20, versendet das General-Debit von **Moritz Heimerdinger in Wiesbaden und Baden-Baden.** Für Porto und Gewinnliste sind 25 Pf. beizufügen. Auch sind die Loose zu haben in **Merseburg bei L. Zehender.**

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, 2. November cr., Vorm.

11 Uhr versteigere ich im **Hotel zum halben Mond** hier voraussichtlich bestimmt

1 Jaquet-Anzug und andere Be-

kleidungsstücke.

Merseburg, 1. November 1887.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Hypotheken-Gelder

zu jeder Höhe von 4% ab auf Acker-grundstücke per 1. Januar oder sofort hat auszuleihen.

Fried M. Kunth, Merseburg.

Grude-Cok Ia.

in **Lorries, Fuhrn u. einzelnen Strn.** bei prompter Lieferung zu billigsten Preisen.

Ed. Klaus.

Eine Kuh

mit dem Kalbe steht zu verkaufen.

Meuschau No. 3.



Denaturirten Spiritus

zu Brenn- und gewerblichen Zwecken

empfehl't billigt **F. G. Kundt,**

Neumarkt 57.

Frischen Seedorf,

Frische englische Auster,

Frische Hummer,

echte Frankfurter Würstchen

empfehl't **C. L. Zimmermann.**

Pa. Magdeburger Sauerkohl,

- **Türk. Pflaumenmus,**

- **Schwed. Preisselsbeeren,**

Frische Bratheringe, Sardellen

empfehl't billigt **C. W. Brossmann,**

Altenerb. Schulpl. 2.

Suche sofort einen tüchtigen, soliden

Gerber

Crato,

Lauterberg a/Sarz.

Bermischte Nachrichten.

* Ueber das Befinden des Kaisers wurde am Sonntag mitgeteilt, daß dasselbe wie am Tage zuvor war. Eine wesentliche Aenderung war nicht eingetreten. Der Kaiser stand gegen Mittag auf, erlebte verschiedene Regierungsangelegenheiten und ipfiste allein. — Der Sultan hat dem deutschen Kaiser telegraphisch seinen Dank für die wohlwollende Theilnahme ausgedrückt, welche Se. Majestät den 11 türkischen Officieren angedeihen ließ, die vor Kurzem ihre militärische Ausbildung im deutschen Heere vollendet haben.

* Altersgenossen des Kaisers in Preußen. Die Zeitschrift des Statistischen Bureaus berichtet aus dem endgiltigen Hauptergebnis der letzten Volkszählung: Es waren noch 1653 männliche und 2519 weibliche Personen in Preußen vorhanden, die in demselben Jahre wie der Kaiser (1797) geboren waren. Zehn Jahre älter (1787 gebor.n) waren noch 41 männliche und 87 weibliche Personen, der Jahrgang 1785, der sich bei der Volkszählung fast ausschließlich aus über 100 Jahre alten zusammensetzte, zählte noch 11 Männer und 27 Frauen, 1784 5 und 11, 1783 2 und 11, 1782 0 und 8, 1781 1 und 1, während 5 Männer und 9 Frauen 1780 und früher geboren waren.

* Während einer Vorstellung im Göttinger Stadttheater stürzte ein Besucher der Gallerie kopfüber hinab, überschlug sich an der Brustlehne des zweiten Ranges, erhielt so wieder die Lage mit den Füßen nach unten und fiel so glücklich auf einen Sessel des ersten Ranges, daß er sich selbst nur unbedeutende Verletzungen zuzog, um so größeren Schrecken aber einer benachbarten Dame, die er hinabfallend leicht streifte, einjagte. Das Publikum, welches anfangs sehr aufgeregt war, beruhigte sich bald wieder, als der unfreiwillige Koggenbesucher sich auf seinen Olymp zurückbegab.

* Eine echt amerikanische Predigt hielt kürzlich ein Pfarrer in einer Kirche in Chicago; er predigte nämlich über die Wichtigkeit einer guten Köchin im christlichen Haushalte.

* Kein Mord! Unter dem Verdacht, seine Braut ermordet zu haben, war in Berlin der Möbelpolier Delegrande verhaftet worden. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Tod des Mädchens durch Kohlenoxyd herbeigeführt worden ist. Delegrande ist bereits freigelassen worden.

* Ein fürchterliches Verbrechen. Eine Moskauer illustrierte Wochenschrift ist auf acht Monate suspendirt worden, weil der Herausgeber, die Aenderungen des Censors mißachtend, unter das Bild des Koburgers die Unterschrift „Fürst Ferdinand von Bulgarien“ gesetzt hatte, ein scheidliches Verbrechen in dem Rußland Alexander's III.

* Die Freiheitsstatue bei New-York, die Nachts wie eine Sonne über das Meer strahlt, erweist sich als eine Calamität für die Zugvögel. Sie rennen mit dem Kopfe gegen die Lichtquelle und zerschellen daran. Es giebt Tage, wo man am Fuße der Statue Tausende von Vögeln ausfliehet.

* Zängerle. Nach einer Meldung des Courier de la Moselle ist der Kaufmann Zängerle, der Urheber des Mordversuches gegen den französischen Specialkommissar Ritter, nach einer Heilanfals für Geistesranke zu Maréville behufs Beobachtung seines Zustandes gebracht worden, da man vermuthet, daß er wahnsinnig sei. Diese Vermuthung hat sich bestätigt, und er wird in der Heilanfals bleiben, da die deutsche Regierung sich geweigert hat, ihn zu übernehmen. In der That hat Zängerle durch seinen langen Aufenthalt in der Fremde die deutsche Nationalität verloren, obwohl er nicht Franzose geworden ist. Da er aber in Frankreich verhaftet wurde, so bleibt er in diesem Lande.

Er spricht dann und wann von seiner That und ist zufrieden, daß Ritter nicht gestorben ist; er zeigt aber auch keine Reue, denn er versichert, daß er früher oder später doch auf Ritter geschossen haben würde.

* Zum Begriff des „Landstreichens.“ Vor Kurzem wurde, wie seiner Zeit erwähnt, in Mülheim a. d. R. ein Bagadun verhaftet, bei dem sich die Summe von ca. 1200 Mark in baar, zum theil in Goldstücken, vorfand. Das Schöffengericht verscrieb ihm wegen Bettelns und Landstreichens

acht Wochen Haft unter nachheriger Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Gegen dieses Erkenntniß wurde Berufung eingelegt. Die königliche Strafkammer in Duisburg verurtheilte den Angeklagten wegen Bettelns zu 14 Tagen Haft, sprach ihn dagegen von der Beschuldigung der Landstreicherei frei, weil er sich bei seinem Herumziehen thätlich im Besitz von ausreichenden Subsistenzmitteln befunden habe.

* Budapest. In jüngster Zeit haben einige in verschiedenen Orten Syriens vorgekommene Fälle plötzlichen Todes von jungen lebenskräftigen Männern die Aufmerksamkeit der Behörden erregt. Die in Folge dessen eingeleiteten Untersuchungen haben ein eigenthümliches, haarsträubendes Resultat zu Tage gefördert. Es wurde als unzweifelhaft erwiesen, daß junge Weiber ihre Männer vergifteten, um auf dem hinterlassenen Besitz ein angenehmes Wittwenleben zu führen. In einzelnen Fällen sollen die betreffenden Weiber blos aus dem Grunde die Ehe eingegangen sein, um sich ihrer Männer halb entledigen und in den Besitz der Hinterlassenschaft treten zu können. In dem Dorfe Vingula wurden sieben junge Wittwen unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet und den Gerichten überliefert. Außerdem bemächtigte sich die Gendarmerie eines alten Weibes, welches den jungen Frauen das tödtliche Gift zusammenbraute.

* Nach der Grundsteinlegung für das Denkmal des Prinzen Friedrich Karl zu Frankfurt a. D. fand, wie schon mitgeteilt, in dem Kasino des Leibregiment-Regimentes ein Frühstück statt, dem auch Prinz Wilhelm von Preußen beiwohnte. Derselbe brachte dort einen Toast aus. Der Prinz erwähnte zunächst die Verdienste des Prinzen Friedrich Karl um die Schulung des brandenburgischen Armeekorps während der Zeit seiner Führung desselben. Die Schulung war eine auf Grund neuer, einschneidender Vorschriften völlig durchgreifende, und die Vorstellung des so ausgebildeten Armeekorps brachte diesem die allerhöchste Anerkennung ein. Welche hohe Bedeutung dieser Ausbildung des Armeekorps zuzumessen sei, haben der Feldzug in Dänemark und der Duppeler Schanzensurken bewiesen. Das 3. Armeekorps wurde das Muster für die Schulung der Truppen der ganzen preussischen Armee, die ihrerseits wieder die scheidige Wirksamkeit ihrer Schulung in den Feldzügen gegen Oesterreich und Frankreich bekräftigt habe. In diesen Kämpfen habe das brandenburgische Armeekorps seinen Waffenerubm von Neuen bewährt. Die Schlacht bei Bionville steht unerreicht in der Kriegsgeschichte da, ein einziges Armeekorps in der Stärke von 20000 Mann habe einen mehr als fünffach überlegenen, mit gutem Rüstzeug versehenen Feind aufgehalten resp. zurückgeworfen. Das sei die Ruhmesthat der Brandenburger. Die Hohenzollern hätten nie vergessen, was sie ihrer treuen Hingebung verdanken. Das 3. Armeekorps werde seine Tapferkeit und Hingebung sicherlich zu bewahren wissen, und, selbst zusammengeschmolzen auf Hunderte, dem Feinde kein Vordringen gestatten, es sei denn über die Leiber seiner Mannschaften. Möge das Armeekorps des Geistes des verewigten Prinzen, in dem es geschult und erzogen worden, eingedenk bleiben. Das nun folgende Hoch auf das 3. Armeekorps brachte natürlich einen Jubelsturm hervor.

* Die Cigarren des ungarischen Ministerpräsidenten. Im Finanzausschuße des ungarischen Parlamentes kam leztlich der Gesetzentwurf über das Tabakgefälle zur Berathung, wobei es zu einer vertraulichen Scene zwischen der Regierungspartei und der Opposition kam. Man sprach von der Dualität der ungarischen Cigarren und alle Abgeordneten von rechts und links waren darin einig, daß die Cigarren schrecklich viel zu wünschen übrig lassen. Ein anwesender Magnat versicherte, daß er bisher alljährlich von den wohlbestimmten „Geschwärzten“ einige Pfunde kaufen müßte, weil er den arabischen Tabak nicht verdauen könne, und schon wollten einige Keullinge der Regierungspartei dasselbe Geständniß ablegen, als sich Ministerpräsident Tisza erhob und feierlich erklärte, daß er die allgemeinen Klagen über den Tabak und die Cigarren nicht billigen könne. Er seit mit den ungarischen Cigarren ganz zufrieden und

könne gar nicht begreifen, warum man die österreichischen vortzöhe. „So oft ich nach Wien komme,“ fuhr der Ministerpräsident fort, „kaufe ich mir dort Cigarren, aber immer muß ich die Erfahrung machen, daß dieselben schlechter sind, als die, welche ich in Pest rauche.“ Als sich die Anwesenden von ihrem Erstaunen erholt hatten, bemerkte ein Abgeordneter: „Verzeihen Excellenz die indiscrete Frage: Wie theuer waren denn die Cigarren?“ Lächelnd gab der wegen seiner Sparjamkeit bekannte Ministerpräsident zurück: „Unter vier Kreuzer rauche ich principieil nicht!“ Der Finanzausschuß nahm diese Interpellations-Beantwortung einstimmig zur Kenntnis.

* Die Reise um die Welt in 78 Tagen machte unlängst ein von Fredenhorst bei Münster abgegangenes Briefkourier. Der bez. Brief wurde am 28. Juli 1887 (Nachmittags 3 Uhr) in Fredenhorst aufgegeben, erhielt in Brindisi den Postabgangsstempel: „31 Juli 1887“ (Vormittags 3 Uhr) und kam über Suez am 30. August 1887 (Nachmittags 3 Uhr) in Melbourne an. Hier blieb das Kourier 7 Tage in Händen des Adressaten, welcher nun seine Antwort in dasselbe Kourier verpackte und die Innenseite desselben zur Aufschrift der Adresse benutzte. Am 5. September 1887 (Nachmittags 3 Uhr 50 Min) setzte das Kourier von Melbourne aus seine Reise fort und gelangte über Sidney, St. Francisco U. St. am 20. v. M., Nachmittags 3—4 Uhr, in Münster wieder glücklich an. Die Hinreise hatte mit 33. die Rückreise 45 Tage, in Summa also die erstaunlich kurze Zeit von nur 78 Tagen um die ganze Erde gebracht.

* Die hannöversche Kavallerie hatte nach Beendigung der französischen Kriege schöne englische Pferde, worunter sich ein Pferd befand, welches 1793 in das 3. schwere englische Dragoner-Regiment eingestellt wurde. Dies Pferd hat, wie der Duderstädter „Volksbote“ erzählt, die sämmtlichen Feldzüge in Spanien und Portugal, sieben Jahre lang, und zuletzt die Schlacht bei Waterloo mitgemacht, dasselbe wurde später dem Garde-Fusaren-Regiment zugetheilt, wo es bis zum Jahre 1847 völlig gesund und munter seine Dienste gethan hat, dann aber das Gnadenrot erhielt und im Jahre 1850 verendete, also sechzig Jahre alt wurde. Aus allen Schlachten ist das Pferd gesund wieder herausgekommen und hat bei Gracien Hernades (Spanien) an einem Tage unter Deckt von Krenschild 43 Angriffe mitgemacht. Wegen der guten Eigenschaften und der treuen Dienste, welche dies Pferd seinem Vaterlande geleistet hat, wurde demselben eine Gedenktafel gewidmet, welche, in dem Rapportzimmer der Kaserne in Verden aufgehängt, nachfolgendes enthielt: „Hob, dunkelbrauner Wallach, wurde 1793 im englischen 3. schweren Dragoner-Regimente eingestellt, hat sämmtliche Schlachten und Bataillen in Frankreich, Spanien und Portugal mitgemacht und ist 1847 in den Ruhestand versetzt. Er war ein guter Springer und hat seinen Reiter aus mancher bedrängten Lage gerettet.“

* In einem süddeutschen Blatte warf kürzlich ein wissensdürstiger Abonnent die kluge Frage auf: Was ist richtiger: „Mir oder mich ist nicht richtig?“ — Dem „B. C.“ wurde diese Frage wie folgt beantwortet:

„Mir oder mich?“ Was ist nun richtig? Von Blatt zu Blatt warf sie gehetzt, Die Frage, die unstreitig wichtig, Doch Antwort fehlt darauf noch jetzt. Ich aber hab's und zugestehen Wird Jeder, daß das Wahre ich Betroffen: Soll nach „mir“ es gehen, Bevorzugt ich allzeit „mich“.

An der Börse behauptet man, die Phrase heiße: „S'hnen ist nicht richtig!“

* Ein Paschageschenk. Ein türkischer Würdenträger, der den jungen Fürsten von Bulgarien angenehm sein wollte, sandte diesem jüngster Tage in den Konak von Sofia ein Geschenk, das selbst hingehen konnte. Dasselbe bestand in einer reisenden jungen Sklavin, deren höchste Kunst in der Herstellung acht türkischen Kaffees besteht. Fürst Ferdinand nahm das Geschenk mit bestem Dank an, doch hat das Mädchen in seinem Auftrage die Bezeichnung „Sklavin“ ablegen müssen: dasselbe bezieht fortan einen kleinen Gehalt und

figurirt als erste „Kaffeehölzerin“ im Haushalte des jungen Fürsten. Selbstverständlich bereitet „Fräulein Almare“ dies Getränk nur für den hohen Gebieter allein, die übrigen Leute müssen sich, wie die „W. A. Ztg.“ weiß, mit jenem Kaffee begnügen, den ein Koch herstellt.

* Das Städtchen Godesberg am Rhein beherbergt einen Schlosser, der die fehlende linke Hand durch eine eiserne ersetzt hat. Dieser „Ritter mit der eisernen Hand“ machte in unliebsamer Weise von sich reden, da er häufig mit seiner eisernen Faust dreinschlug und, wo er traf, schwere Verletzungen anrichtete. Nachdem verschiedene Bestrafungen nichts gefruchtet haben, ist er nunmehr, wie die „Frankf. Z.“ erzählt wegen schwerer Mißhandlung in der letzten Strafammerungung zu Bonn zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden; auch wurde die Einziehung seiner eisernen Hand angeordnet — gewiß ein gerichtliches Curiosum, das einzig dastehet.

Der Jagdjunker.

Eine Geschichte aus alter Zeit von
J. C. Maurer.

[Nachdruck verboten.]

1.
„Tausend noch einmal! Da haben wir's! Sieh Dir diesen Brief an, Frau!“ Mit diesen Worten stützte an einem schönen Octobermorgen des Jahres 1740 der ehrjame Goldschmiedemeister Jörg Haufer zu seiner Ehehälfte in die Stube hinein, Wuth in den Blicken, in den Händen ein Blättchen zerkrümeltes Rosapapier. „Hätte das mein Leben lang nie geglaubt, was man doch mit Viehkindern Alles erleben muß!“ rief er, indem er mehrmals mit wichtigen Tritten auf und abschritt.

„Aber, lieber Mann, was ist Dir, was hast Du denn eigentlich?“ fragte die Frau beunruhigt. „Was wird es sein?“ verfehte der strenge Gemahl ärgert. „Dein liebes Bäschen, wie schlaue sie es anzufangen wußte, hinter unserm Rücken mit jungen Kavaliere Liebshäften einzufädeln. Ich, ihr wohlmeinender Vormund, hatte so hübsche Pläne mit dem Mädchen, und nun, weiß Gott, kann Alles wieder zu Nichts werden! Höre nur, Genovefa.“ fuhr er etwas gelassener fort, „wie ich hinter ihre Schliche gekommen bin. Du kennst die hohe, uralte Linde, welche zu äußerst draußen in unserm Garten steht und ihr breites Laubdach über die angrenzende Stadtmauer emporhebt. Weitum in der Gegend ist sie dem Wanderer sichtbar, gleichsam ein Wahrzeichen unserer altherwürdigen, reichfürstlichen Residenzstadt Hirschenburg. Da stand ich zufällig heute Morgen droben auf dem Söller und blickte über Mauer und Stadtgraben hinweg ins weite Land hinaus, das, von der aufgehenden Sonne beleuchtet, herrlich im bunten Schmuck des Herbstes vor mir lag, als ich plötzlich einen Mann in grüner Jägertracht über der Stadtmauer aufschwangen sah. Droben duckte er sich vorsichtig nieder und spähte aufmerksam herab in den Garten, als ob er eine Refugiosirung des Terrains vornehmen wollte. „Aha, ein Apfelbief!“ dachte ich und duckte mich gleichfalls hinter das Geland der Söller, um den Burtschen unbemerkt beobachten zu können. Da dieser Niemanden gewahr wurde, mußte er sich vollkommen sicher wähnen, denn alsbald kletterte er von der Mauer, wo sie etwas zerbrockelt ist, auf meinen Grund herab und verschwand hinter dem dicken, hohlen Stamm der Linde, so daß ich ihn eine Weile nicht mehr sehen konnte. Schon wollte ich mich aus meinem Versteck aufmachen und zu ihm hinab-eilen, um ihn kategorisch um sein Begehren zu fragen, als ich ihn wieder auf demselben Wege, den er hereingekommen war, den Garten verlassen sah. Jetzt erst, wie er sich oben auf der Stadtmauer nochmals umwandte, erkannte ich ihn; es war der alte Niklas, der Diener des Jagdjunkers von Pösch!“

„Aber was sollte der in unserm Garten zu suchen haben?“ warf Frau Genovefa mit der unschuldigsten Miene von der Welt die Frage auf. „So dachte ich auch,“ erklärte Meister Jörg, „und deshalb schnell zur Stelle eilend, untersuchte ich jedes Plätzchen, um einen Inhaberpunkt zur Lösung des Räthfels zu finden, — jedoch umsonst. Endlich dachte ich an die Lösung in der Linde und sah hinein. Und da lag das Geheimniß verborgen, — ein rosiges Briefchen voller heißer Liebeschwüre, welches der Junker an unser

Räthchen geschrieben, und worin er sogar die Kühnheit hat, sie auf heute Abend zu gewohnter Stunde um ein Stellbiedlein zu bitten. Alles wurde mir auf einmal klar. Das ist der Grund, weshalb der Jagdjunker Tag um Tag an unserm Hause vorüberreitet, während das Mädchen sich stets im Erler mit ihrer Siderei zu schaffen macht. Doch, so wahr ich Jörg Haufer heiße, die Geschichte soll ein Ende nehmen!“

Und erregt begann er von Neuem seinen Sturmmarusch.

„Ich sehe wahrlich nicht ein,“ entgegnete die Meisterin ruhig, „warum Du Dich deshalb so aufregst und was Du Unrechtes daran findest, wenn die beiden jungen Leute an einander Gefallen finden. Am Ende wäre der Jagdjunker für das Räthchen immerhin eine hübsche Partie.“

„Partie!“ wiederholte Meister Jörg. „Heirath und wieder Heirath! Ja, so seid Ihr Weiber! Als ob von einer Ehe überhaupt die Rede wäre! Da kennst Du unsere jungen Herren vom Hofe schlecht! Unterhaltung, Zerstreung suchen sie, und zu solchem Zeitvertreib ist ein einfältiges Bürgermädchen eben gut genug. Ob das arme Ding mittlerweile einen ebrlichen Freier verpaßt, ob es gar um Ehre und guten Ruf dabei kommt, ist einem solchen Herrn gleichgültig. Darum möge der allgütige Gott unser Räthchen vor einem ähnlichen Schicksal bewahren. Sie ist Deiner Schwester Kind, als verlassene Waise haben wir sie in unser Haus aufgenommen, und ich halte es für meine Pflicht, als ihr Onkel und Vormund auch jedes Unheil, so lange es noch Zeit ist und in meinen Kräften steht, von ihr abzuwenden.“

Er schwieg, als wollte er den Eindruck seiner Worte auf die Gattin abwarten.

Diese schien indessen nicht derselben Meinung zu sein.

„Ich glaube, lieber Haufer,“ begann sie nach einer kurzen Pause, „daß Du den Herrn von Pösch ungerecht beurtheilst. Ich hatte schon wiederholt Gelegenheit, mit ihm zu verkehren, wenn er zufällig in Deiner Abwesenheit Etwas im Geschäft zu bestellen hatte, und ich habe stets gefunden, daß er ein charmanter, junger Edelmann ist, dem man eine Unehrenhaftigkeit nicht zumuthen sollte.“

„Hast Du Das gefunden?“ entgegnete spöttisch der Eheherr. „Nun, das findest Ihr Weiber immer, wann Einer nach Eurer Tonart zu pfeifen versteht. Ich aber sage Dir jetzt nochmals im vollen Ernst, diese Tändelei zwischen ihm und Räthchen muß aufhören, oder das Mädchen muß aus dem Hause!“

Die Goldschmiedin ließ sich durch diesen gebieterischen Ton keineswegs einschüchtern, wie Meister Haufer erwartet hatte.

„Du erkennst Dich im Augenblick wohl nicht,“ sprach sie etwas pikirt, „daß dieses Haus mein väterliches Erbe ist. Uebrigens bin ich doch neugierig, wie etwa der Freierrmann nach Deinem Sinn aussehen mag, da ein junger Herr, wie der von Pösch, Deinen Wünschen nicht zu entsprechen scheint; oder solltest Du vielleicht schon einen passenderen Werber für Räthchen gefunden haben?“

„Allerdings habe ich einen solchen gefunden,“ verfehte Meister Haufer mit Bestimmtheit, „wenn nur das Mädchen keine dummen Streiche macht und so das Spiel verdirbt.“

Genovefa sah ihn überrascht an, während er fortfuhr:

„Dieser Tage theilte mir nämlich der Hof-sourier Marchetti im Vertrauen mit, daß er, vorbehaltlich meiner Zustimmung, die Absicht hege, das Räthchen zu ehelichen. Ich hatte natürlich Nichts dagegen einzuwenden, da Marchetti mein alter Freund ist, und lud ihn ein, sobald als möglich zu uns zu kommen, damit wir das Nähere mit einander vereinbaren könnten.“

„Und Räthchen?“ bemerkte Frau Genovefa, während eine Wolke des Unmuths über ihr noch immer interessantes, blaßes Antlitz flog.

„Ich hoffe, sie wird Vernunft annehmen und ihrer Versorgung nicht eigenmächtig im Wege stehen wollen.“

Die Meisterin suchte die Achseln.

„Mein Geschnack wäre der Hof-sourier nun durchaus nicht,“ meinte sie, „und das Räthchen wird gleichfalls an dem Bräutigam mit den grauen Locken wenig Freude haben.“

„Er, das findet sich Alles mit der Zeit,“ ver-

setzte Jörg Haufer. „Ist Herr Marchetti nicht ein angehender Mann im Dienste Seiner fürstlichen Durchlaucht? Ist er nicht sehr vermögend? Und seine Verbindungen bei Hofe und mit dem Adel der Residenz?“

„Alles zugeben!“ erwiderte die Frau. „Sedoch für mein Bäschen ist er vor allen Dingen zu alt. Er, ein Mann von beinahe sechszig Jahren, sie ein achtzehnjähriges Mädchen, — wie sollten die zu einander passen?“

„Vielleicht nur um so besser!“ entgegnete ihr Gemahl. „Wenigstens wird er ein junges und unerfahrenes Geschöpf um so richtiger zu behandeln verstehen.“

„Die ganze Stadt hält ihn für einen alten Gecken —“

„Weil man den guten Ton der früheren Zeit nicht mehr begreifen will.“

„Man sagt, der Marchetti sei ein knausiger Filz —“

„So wird er gewiß ein sparsamer Hausvater werden.“

So wäre das Wortgefecht zwischen dem Meister und seiner Ehehälfte gewiß noch eine Zeit lang fortgegangen, da indessen dockte es plötzlich an die Stubenthür und in schwarzen Sammtanzuge, mit feidenen Strümpfen und Schnallenschuhen, den Galabegen an der Seite und den dreieckigen Hut unter dem Arm, trat der vielgenannte Herr Marchetti herein.

Frau Genovefa erhob sich kaum hinter dem runden Esstisch, wo sie mit ihrer Näharbeit beschäftigt saß, während der Hausherr dem Ankömmling voller Artigkeit entgegenlachte und ihn willkommen hieß.

„Bin sehr erfreut, Herr Hof-sourier, über den Besuch!“ sprach er, dem Gast einen Lehnstessel zurecht rückend. „Habe soeben meiner Frau Eure ehrenvollen Absichten auf unser Räthchen mitgetheilt.“

„Ach, das ist ja schön, ich danke Euch, Meister,“ verfehte der ältliche Freierrmann, „und darf ich hoffen,“ wandte er sich an Frau Genovefa, „dies Haus vielleicht heute schon mit günstigem Bescheid verlassen zu können?“

Die also Gefragte sah einen Augenblick von ihrer Arbeit auf.

„Das wird jedenfalls zunächst von meinem Bäschen abhängen,“ bemerkte sie kurz.

„Freilich, freilich!“ stimmte Marchetti etwas betreten bei. „Darum wäre es mir sehr angenehm, mein Herzensanliegen der Jungfer selber vortragen zu können.“

„Wird leider nicht angehen,“ verfehte die Frau Meisterin, „da Räthchen heute zu einer Kindestaufe bei Verwandten auf dem Lande geladen ist und kaum vor dem Abend zurückkommen dürfte.“

„Dat auch Nichts zu sagen, daß sie jaust abwesend ist,“ plagte jetzt Haufer heraus, „des Mädchens Wille muß zugleich mein Wille sein, und ich wüßte keinen Brautweber, werthefter Freund, dem ich sie lieber als Euch zur Frau geben möchte.“

„Sehr verbunden, Meister Georgius,“ erwiderte geschmeichelt der Andere. „Ihr werdet mir indessen bei einer so wichtigen Angelegenheit ein offenes Wort nicht verdenken. Es ist mir nämlich ein Gerücht zu Ohren gekommen, daß die Jungfer nicht mehr über ein freies Herz verfüge, sondern daß ein Kavaliere unseres allerhöchsten Hofes —“

„Er, was Euch einfällt,“ unterbrach ihn Meister Georgius etwas verlegen. „Seid ihr vor der Hochzeit schon eiserjüchtig?“

„Nicht im geringsten!“ betheuerte Marchetti. „Ich habe die Nachricht, wie gesagt, auch nur für ein Gerücht gehalten, wie deren ja gar viele in der Stadt aufschwangen und verschwanden. In dessen werdet Ihr einsehen, daß mir trotzdem daran liegt, die Entscheidung meines Geschicks aus dem eigenen Munde der Jungfer zu vernemen. Denn leider bin ich,“ setzte er mit Beziehung hinzu, „kein Kavaliere, was bei manchem Mädchen gar sehr in die Wagchale fällt, sondern nur von schlichter, bürgerlicher Herkunft.“

„Jedermann, selbst der Herr Fürst, weiß den gestrenzten Herrn Hof-sourier nach Verdienst zu schätzen,“ mischte sich Frau Genovefa ein, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

(Fortsetzung folgt.)